

Diözesen und der Bischofskonferenz, zwischen den nationalen Bischofskonferenzen und gegenüber Rom und umgekehrt intensiviert werden. Überlegungen sind im Gang, das Ergebnis ist nicht abzusehen.

HK: Sie haben, Herr Dr. Homeyer, am Beispiel der Öffentlichkeitsarbeit das Problem der internationalen kirchlichen Zusammenarbeit angesprochen. Kann man von einem effizienteren, personell und technisch erweiterten Sekretariat der katholischen Kirche in Deutschland eine wesentliche Intensivierung sowohl der internationalen Kontakte in der eigenen Kirche wie auch in den zwischenkirchlichen Beziehungen in Deutschland erwarten?

Homeyer: Ich weiß nicht, ob das nun vorrangig oder gar ausschließlich Aufgabe des Sekretariates ist. Sicherlich nicht. Bekanntlich hat der Informationsfluß und der Meinungsaustausch erheblich zugenommen, auch zwischen den Kirchen. Es gibt regelmäßig Konferenzen auf fast allen Ebenen. In einem evangelisch-katholischen Kontaktgespräch ist noch vor kurzem festgestellt worden, man solle einmal die Fülle der bestehenden Kontakte überdenken und vielleicht neue Strukturen der Kooperation schaffen. Im Gesamtbereich der katholischen Kirche gibt es bekanntlich die Bischofssynode in Rom, die regelmäßig tagt. Es gibt innerhalb Europas einen Rat der Europäischen Bischofskonferenzen, und es gibt natürlich auch Verbindungen zwischen den Sekretariaten der einzelnen nationalen Bischofskonferenzen.

HK: Von den von Ihnen eben geschilderten Kontakten sind die gesamtkirchlichen sicher grundlegend, aber werden nicht, wenigstens unter informellen und pragmatischen Gesichtspunkten, die regionalen Kontakte, auch solche mit den osteuropäischen Episkopaten, fast noch wichtiger, weil sich hier immer mehr Probleme gemeinsam stellen und, soweit sie sich unterschiedlich stellen, durchaus befruchtend aufeinander wirken können?

Homeyer: Ich stimme Ihnen zu. Und es hat auch bereits eine solche Entwicklung eingesetzt. Es gibt im westeuropäischen Raum bereits regelmäßige Kontakte zwischen den Sekretären und zwischen den europäischen Ländern, die eine Synode durchführen, durchgeführt haben oder durchführen wollen, besteht ein ziemlich enger Kontakt des Austausches von Planungen und Erfahrungen. Die informellen Kontakte zwischen den Bischöfen innerhalb

des ganzen Europa und darüber hinaus sind in den letzten Jahren ungemein intensiver geworden.

HK: Ist gegenwärtig auch an einen weiteren Ausbau der Konsultationen und Begegnungen mit den Kirchen der deutschsprachigen Nachbarländer gedacht? Es ist doch so, daß hier sowohl die pastoralen Probleme wie die Probleme, die sich den Kirchen in bezug auf die Gesellschaft, auch in bezug auf die staatliche Ordnung stellen, trotz der sehr unterschiedlichen kulturellen und historischen Landschaft so ziemlich genau dieselben sind.

Homeyer: Das Anliegen kann ich nur bejahen. Die Kontakte mit den Sekretären im deutschsprachigen Raum sind aber ohne Zweifel auch schon dichter als zum übrigen Europa. Und nicht nur das! Die Kooperation innerhalb des deutschen Sprachraumes hat sich in den letzten Jahren insgesamt wesentlich verbessert. Beispielsweise wurde die liturgische Entwicklung nach dem Zweiten Vatikanum durchwegs gemeinsam geplant und durchgeführt. Zudem gibt es sehr gute informelle Kontakte mit regelmäßigem Informationsaustausch und sehr häufigen Besprechungen über die Entwicklung in den einzelnen Ländern. Übrigens muß ich hier auch hinzufügen, daß man die Bedeutung des katholischen Auslandssekretariates in Bonn in diesem Zusammenhang unbedingt erwähnen muß und daß die dort geleistete Arbeit der Verständigung zwischen den Kirchen gleichsam aller Kontinente ständig zunimmt...

HK: Wie immer eine Organisationsreform im Rahmen und im Umfeld der Bischofskonferenz aussieht, es bleibt das Problem des richtigen Zueinanders von organisatorischer und geistlicher Führung in der Kirche. Man hat den Eindruck, daß hier im deutschen Bereich das Organisatorische meist zu sehr im Vordergrund steht und die übergeordneten pastoralen Gesichtspunkte dabei zu kurz kommen.

Homeyer: Diese Sorge ist sehr berechtigt, und gerade aus diesem Grund müssen alle organisatorischen Veränderungen sehr gründlich überlegt werden. Es geht darum, den innerkirchlichen Informationsfluß und meinungsbildenden Prozeß zu verbessern. Bei allem darf nicht vergessen werden, daß es um den Dienst am Heil geht, daß es um die Verkündigung der Botschaft Jesu Christi geht, daß es um den Gottesdienst geht, daß es um die Weltaufgaben der Kirche und der Christen hier und heute geht.

Dokumente

Das Studium der Philosophie in der Ausbildung der Theologen

Ein Brief der römischen Kongregation für das katholische Bildungswesen

In der zweiten Februarhälfte ging allen katholischen Bischöfen ein Schreiben der römischen Kongregation für katholisches Bildungswesen zu, in dem auf die Schwierigkeiten mit dem Philosophiestudium in der theologischen Ausbildung der künftigen Geistlichen aufmerksam gemacht und eine Vertiefung der didaktischen und inhaltlichen Aspekte des Philosophiestudiums in den Priesterseminaren und in den theologischen Lehranstalten gefordert wird. Das Schreiben, das keine genauere (juristische) Kennzeichnung trägt, aber vielfach als „Instructio“ be-

zeichnet wurde (so auch im offiziellen Kommentar des „Osservatore Romano“ vom 18. 2. 1972), ist vom 20. Januar 1972 datiert. Wir veröffentlichen hier den Wortlaut des Briefes in der den deutschsprachigen Bischöfen übersandten deutschen Fassung. Einige wenige sinnstörende sprachliche Wendungen wurden sinngemäß „übersetzt“. Kursivierungen und Zwischenüberschriften sind von der Redaktion. Wegen der in letzter Zeit häufiger zu hörenden Klagen über den Verlust an philosophischer Substanz in der theologischen Ausbildung, die da und dort von einer ver-

stärkten Zuwendung zu philosophischen Fragestellungen wie zu Fragen der philosophischen Vermittlung theologischer Aussagen begleitet ist, glauben wir, daß dieses Dokument auch über den engeren Kreis der an der Theologenausbildung Beteiligten hinaus Interesse findet.

Hochwürdigste Exzellenz! Angesichts des im heutigen Leben der Priesterseminare sich vollziehenden Wandels gestattet sich die Kongregation für das katholische Bildungswesen, einige Gedanken über ein Thema vorzulegen, dem sie große Bedeutung beimißt.

Bei der im Geist des Konzils durchzuführenden Erneuerung der Priesterseminare stellt sich bekanntlich mit besonderer Dringlichkeit das Problem der philosophischen Ausbildung der künftigen Priester. Zur Gewinnung einer soliden Grundlage für das Studium der Theologie sowie zur Schaffung der Voraussetzungen für eine fruchtbare Begegnung zwischen Kirche und Welt, Glauben und Wissenschaft, christlichem Geistesgut und moderner Kultur hielt es das Zweite Vatikanische Konzil für angebracht, auch die Notwendigkeit einer tiefgreifenden Reform des Philosophiestudiums zu betonen und hierzu einige grundlegende Richtlinien anzubieten (vgl. „Optatam totius“, Nr. 15; „Gaudium et spes“, Nr. 62 u. a.; „Ad gentes“, Nr. 16).

Es handelt sich um ein umfassendes, Einsatz forderndes Programm, das heute immer dringlicher wird, das jedoch nicht wenigen Schwierigkeiten begegnet. Die Kongregation für das katholische Bildungswesen verfolgt die Entwicklung auf diesem Gebiet mit besonderem Interesse. Verschiedentlich konnte sie aner kennenswerte Bemühungen und Fortschritte feststellen, mußte leider aber auch beunruhigende Erscheinungen konstatieren, die zu Entmutigung und Resignation führen. Heute, sechs Jahre nach dem Konzil, ist es geboten, sich über die Situation genaue Rechenschaft zu geben, um daraus klare, konkrete Folgerungen für die Zukunft zu ziehen. Es ist nicht zu leugnen, daß die Bemühung um eine philosophische Erneuerung heute Schwierigkeiten begegnet. Sie erfordern eine genaue Untersuchung und die Prüfung geeigneter Möglichkeiten zu ihrer Überwindung.

I. Die heutigen Schwierigkeiten des Philosophiestudiums

Die Reform des Philosophiestudiums in den Seminarien vollzieht sich in einem geistigen Klima, das der Philosophie gegenüber sich sowohl günstig als auch ungünstig erweist. Bei dem vielfältigen gesellschaftlichen Wandel und den ideologischen Strömungen von heute ruft unsere Zeit nach einer ernststen philosophischen Neubesinnung; andererseits geht der Trend zur Unterbewertung der Philosophie, in einigen extremen Fällen sogar bis zur Auffassung, sie sei unnützlich und darum aufzugeben. Zweifellos nimmt die heutige Kultur, die sich immer stärker vor dem Problem der Transzendenz verschließt, mehr und mehr eine ablehnende Haltung gegen das echte philosophische Denken ein, insbesondere gegen die metaphysische Spekulation, die allein zu den absoluten Werten vorstoßen kann.

Hier ist in erster Linie der heutige *technologische Geist* zu erwähnen, der dahin geht, den „homo sapiens“ zu einem bloßen „homo faber“ werden zu lassen. Die der Menschheit viele un-leugbare Vorteile bringende Technik fördert nicht immer den Sinn für die Werte des Geistes. Nach allgemeiner Auffassung ist die Geisteshaltung vornehmlich der materiellen, konkreten Welt zugewandt, der Beherrschung der Natur durch den wissenschaftlichen und technischen Fortschritt, wobei die Erkenntnis auf die Ebene der Methoden der positiven Wissenschaften herabgedrückt wird. Während der Akzent einseitig auf der Bewältigung der Zukunft liegt und der durch einen fast unbegrenzten Fortschrittsglauben gespeiste Optimismus zu un-mittelbaren und radikalen Veränderungen im wirtschaftlichen, politischen und sozialen Raum drängt, gerät die bleibende

Bedeutung bestimmter sittlicher und geistiger Werte in Vergessenheit und erscheint die echte spekulative Philosophie, die doch als unentbehrliche Grundlage für den erstrebten Wandel gelten müßte, als überflüssig, wenn nicht sogar als schädlich. In einem solchen Klima wird das ernste Suchen nach höchsten Wahrheiten oft verachtet, und statt der festen und gesicherten metaphysischen Grundeinsichten werden Aktualität und Erfolg zu Wahrheitskriterien erhoben. So wird es begreiflich, daß sich der Geist unserer Zeit immer mehr als antimetaphysisch und darum jeder Form des Relativismus zugänglich erweist.

Die Humanwissenschaften können die Philosophie nicht ersetzen

Es ist keineswegs zu verwundern, wenn viele unter solchen Verhältnissen keinen Platz mehr für eine von den positiven Wissenschaften zu unterscheidende Philosophie finden. Während heute fast überall ein *stark vermindertes Interesse für die klassischen philosophischen Fächer* festzustellen ist, nimmt die Einschätzung der Natur- und Humanwissenschaften, mit denen man eine erschöpfende Erklärung der Wirklichkeit vorzulegen glaubt, in steigendem Maße zu. Man geht dabei sogar so weit, die Philosophie völlig auszuschalten als eine veraltete und zum Verschwinden bestimmte Sache. Statt einer wünschenswerten Begegnung, die zum wahren Wohl und Fortschritt sowohl der genannten Wissenschaften wie auch der Philosophie beitragen könnte, entsteht so ein Antagonismus mit negativen Folgen für beide Seiten.

Während *viele Wissenschaftler* eine von den positiven Wissenschaften zu unterscheidende Philosophie ablehnen und ihr sogar die Existenzberechtigung abstreiten, betrachten auch *gewisse Theologen* die Philosophie als nutzlos und selbst schädlich für die Heranbildung der Priester. Nach ihrer Auffassung sei im Lauf der Geschichte die Reinheit der evangelischen Botschaft durch das Eindringen der griechischen Spekulation in die heilige Wissenschaft gefährdet worden. Die scholastische Philosophie habe sodann die spekulative Theologie mit einer Menge von Pseudoproblemen belastet, weshalb man in den theologischen Disziplinen ausschließlich von der geschichtlichen Methode Gebrauch machen solle.

Weitere *Schwierigkeiten kommen aus dem Raum der Philosophie selbst*. Wo nämlich die Philosophie noch anerkannt wird, gewinnt immer mehr ein philosophischer *Pluralismus* an Boden, der nicht nur in der Begegnung mit den verschiedenen Kulturen oder in der Verschiedenheit und Problemdichte der philosophischen Strömungen seine Wurzeln hat, sondern auch in der fast unerschöpflichen Vielfalt der Quellen menschlicher Erfahrung. Diese Entwicklung verstärkt sich zusehends trotz des aner kennenswerten Bemühens mancher heutiger Philosophen, zu einer größeren Kohärenz ihrer Systeme und zu ausgeglicheneren Positionen zu gelangen. Umfang und Tiefe der Problematik, die aus den verschiedenen neuen Philosophien und dem Fortschritt der Naturwissenschaften erwächst, sind solcher Art, daß nicht nur eine Synthese, sondern auch die Verarbeitung der für einen lebendigen und wirksamen philosophischen Unterricht notwendigen neuen Begriffe ungemein schwierig wird.

Schwierigkeiten bei Dozenten und Studenten

Naturgemäß hat diese Lage *starke Auswirkungen auf das Philosophiestudium in den Priesterseminaren*. Professoren sowohl wie Hörer werden davon berührt. Es ist allgemein bekannt, welche schwere und zahlreiche Aufgaben sich heute einem Professor der Philosophie stellen: die notwendige Assimilierung einer großen Zahl neuer, aus den verschiedenen philosophischen Richtungen und dem Fortschritt der Naturwissenschaften sich ergebenden Begriffe; die Auseinandersetzung mit einer oft völlig neuen Problematik; die erforderte neue Anpassung in den sprachlichen Ausdrucksformen und didaktischen Methoden

usw. — und das alles oft in kurzer Zeit, mit bescheidenen Mitteln und einer nicht immer hinreichend interessierten und vorbereiteten Hörerschaft.

Nicht wenige Schwierigkeiten ergeben sich auch seitens der Studenten. Sie zeigen zwar Interesse für gewisse aktuelle Fragen, die den Menschen und die Gesellschaft betreffen, doch bedeutet das heutige *kulturelle Klima*, das mehr dem Bild als der Reflexion zugewandt ist, im allgemeinen keinen Anreiz zum Philosophiestudium; noch weniger die vorausgehende Schulbildung, die oft vorwiegend technisch und pragmatisch ausgerichtet ist. Darüber hinaus gibt es eine Reihe anderer spezifischer Umstände, die das Philosophiestudium weniger anziehend machen. Viele stehen in einer gewissen Ratlosigkeit den zahlreichen einander widersprechenden philosophischen Strömungen gegenüber; der- nach ihrer Meinung zu sehr eine Stellungnahme fordernde Charakter, ja die Unmöglichkeit eines unvoreingenommenen Forschens nach der Wahrheit; die Abneigung gegen fertige und autoritativ empfohlene Systeme; die Mängel einer wenig zeitgemäßen Darbietung des Stoffes und einer veralteten, lebensfernen Problematik; eine gewisse archaische, dem modernen Menschen wenig zugängliche Sprache; eine zu abstrakte Lehrweise, die den Zusammenhang zwischen Philosophie und Theologie sowie vor allem mit der pastoralen Tätigkeit nicht aufzeigt, auf welche die Studenten in erster Linie sich vorbereiten wollen.

Von daher *entsteht in manchen Seminarien ein gewisses Unbehagen und eine Abneigung gegenüber der Philosophie*, mit Zweifeln über den Wert und praktischen Nutzen des Philosophiestudiums, daher kommt auch ein Nachgeben, ja sogar der Verzicht eines authentischen philosophischen Unterrichts zugunsten der aktuelleren und scheinbar stärker auf das konkrete Leben bezogenen Wissenschaften.

Wie ersichtlich, dürften sich die Hauptschwierigkeiten, die heute das Philosophiestudium in den Seminarien in Frage stellen, in folgenden drei Punkten zusammenfassen lassen:

1. Die Philosophie hat nicht mehr ihr klares *Eigenobjekt*. Sie wird verdrängt und ersetzt durch die positiven Natur- und Humanwissenschaften, die den Problemen der Wirklichkeit mit einer heute als einzig gültig anerkannten Methodik zugewandt sind. Es ist die vom Positivismus, Neopositivismus und Strukturalismus inspirierte Haltung.

2. Die Philosophie hat an *Bedeutung für die Religion und Theologie* verloren. Das Theologiestudium muß sich vom nutzlosen Wortspiel der philosophischen Spekulation lösen und sich in voller Autonomie auf einer von der geschichtlichen Kritik und von besonderen exegetischen Methoden gebotenen Grundlage aufbauen. Die Theologie der Zukunft wird eine spezifische Aufgabe der Historiker und Philologen sein.

3. Die zeitgenössische Philosophie ist für die Mehrzahl der Priesterkandidaten zu einer unzugänglichen, *esoterischen* Wissenschaft geworden. Die modernen philosophischen Schulen (Phänomenologie, Existentialismus, Strukturalismus, Neopositivismus usw.) kultivieren ihre Wissenschaft mit einer derartigen Fachtechnik hinsichtlich des Vokabulars, der Analysen und Beweisführungen, daß sie zu einem Reservat für hochentwickelte Spezialisten wird. Es ist deshalb nicht einzusehen, wieso es angebracht und möglich sein soll, eine so schwierige und verwickelte Wissenschaft in die normale Ausbildung der Kandidaten für das Priestertum einzubauen.

Es ist verständlich, daß diese Hindernisse vielen unüberwindlich erscheinen und daß deshalb mancherorts eine wirkliche Entmutigung aufkommt.

II. Die Notwendigkeit der Philosophie für die künftigen Priester

1. Auch nach dem bisher Gesagten sind wir überzeugt, daß alle Tendenzen, die die Philosophie aufgeben oder ihre Bedeutung schmälern wollen, überwunden werden können und uns darum nicht entmutigen dürfen. Auch wenn die Hindernisse, die sich heute dem Philosophiestudium entgegenstellen,

schwer und zahlreich sind, erbringen sie nicht den Beweis, daß eine Unterschätzung der Philosophie oder gar ihre Streichung aus dem Studienprogramm mit der Bildung zu einem wahren und echten Humanismus, insbesondere im Hinblick auf die Sendung des Priesters vereinbar ist. Ein Nachgeben wäre gleichbedeutend mit der Verkennerung edelster und tiefster Anliegen des modernen Denkens. *Zweifelloso stehen ja die fundamentalsten philosophischen Probleme mehr denn je im Mittelpunkt des Fragens der heutigen Menschen.* Wir begegnen ihnen auf allen Gebieten der Kultur: in der Literatur (Romane, Essays, Dichtung . . .), im Theater, Film, Fernsehen und sogar in den Schlagern. Immer wieder kreist man um die ewigen Themen des menschlichen Denkens, den Sinn von Leben und Tod, Gut und Böse, die Begründung der Werte, die Würde und die Rechte der menschlichen Person, Gegenüberstellung der Kulturen und ihres Geistesgutes, das Ärgernis des Leidens, der Ungerechtigkeit, der Unterdrückung und der Gewalt, das Wesen und die Gesetze der Liebe, die Ordnung und Unordnung in der Natur, die Fragen der Erziehung, Autorität und Freiheit, den Sinn der Geschichte und des Fortschritts, das Geheimnis des Jenseits, und schließlich im Hintergrund aller Probleme die Frage nach Gott in seinem Dasein, seine personale Wirklichkeit und seine Vorsehung.

Philosophie fragt nach dem Sinn

2. Keines dieser Probleme kann eine adäquate Lösung auf der Ebene der positiven Natur- und Humanwissenschaften finden, da deren spezifische Methoden nicht geeignet sind, diese Probleme hinreichend anzugehen. Diese Fragen gehören zu dem spezifischen Bereich der Philosophie, die über die nur äußeren Phänomene und ihre Teilaspekte hinaus sich der *Gesamtwirklichkeit* zuwendet, sie im Licht der letzten Ursachen zu verstehen und zu erklären sucht.

Obschon die Philosophie die Ergebnisse der Erfahrungswissenschaften braucht, ist sie doch eine von den anderen verschiedene Wissenschaft. Sie ist autonom und von größter Bedeutung für den Menschen, der die Vielfalt der Phänomene nicht nur registrieren, beschreiben und ordnen will, sondern auch und vor allem ihren wahren Wert und letzten *Sinn* verstehen möchte. Die anderen Erkenntnisse der Wirklichkeit führen die Dinge nicht bis zu diesem hohen Grad des Verstehens, dem charakteristischen Vorzug menschlichen Geistes. Solange keine Antwort auf diese grundlegenden Fragen gegeben wird, bleibt unsere ganze Kultur unterhalb der Fähigkeiten unseres forschenden Geistes. Die Philosophie hat mithin einen unersetzbaren Kulturwert: sie ist die Seele echter Kultur, insofern sie in einer dem innersten Verlangen des Menschen angemessenen Weise die Frage nach dem Sinn der Dinge und der menschlichen Existenz stellt.

Der Glaube ist nicht fideistisch begründbar

3. Ein *ausschließlicher Rekurs auf die Offenbarung* ist in vielen Fällen überhaupt nicht möglich. Eine solche Geisteshaltung wäre aus den folgenden Gründen völlig unzureichend:

a) Das volle *Erfassen der Offenbarung Gottes durch den Menschen kann nicht als ein Akt blinden Glaubens oder als fideistische Haltung ohne vernunftgemäße Begründung verstanden werden.* Der Glaubensakt setzt seiner Natur nach eine Glaubensbegründung, „*motiva credibilitatis*“ voraus, die weitgehend philosophischer Art sind: Gotteserkenntnis, Begriff der Schöpfung, Vorsehung, Unterscheidung der wahren Offenbarungsreligion, Erkenntnis des Menschen als freier und verantwortlicher Person. Man darf sagen, daß jedes Wort des Neuen Testaments formell diese grundlegenden philosophischen Begriffe voraussetzt. Der Priester bedarf also der Philosophie, um seinem persönlichen Glauben eine wissenschaftlich gültige, seiner geistigen Kultur angemessene Grundlage zu sichern.

Die Theologie braucht die Philosophie

b) Das Programm der „fides quaerens intellectum“ hat nichts von seiner Aktualität eingebüßt, die geoffenbarte Wahrheit fordert die Reflexion des Glaubenden, sie lädt ein zu Analyse, Vertiefung und Synthese, zu all dem, was „spekulative Theologie“ genannt wird.

Natürlich geht es nicht darum, den Irrtum vergangener Jahrhunderte zu wiederholen, als man die theologische Spekulation in oft übertriebener und einseitiger Weise, bis zur Verdrängung der biblischen und patristischen Studien betrieb. In dieser Hinsicht muß dem Studium der Offenbarungsquellen und der Weitervermittlung der Botschaft des Evangeliums durch die Jahrhunderte der Primat zuerkannt werden, der unanfechtbar ist und nicht herabgemindert werden darf. Zu verurteilen ist ebenfalls eine *mißbräuchliche Anwendung der Philosophie* in dem wesentlich der Offenbarungswissenschaft zustehenden Bereich. Heute jedoch, bei dem wiedergewonnenen Gleichgewicht und den bedeutenden Fortschritten in den biblischen Wissenschaften und auf allen Gebieten der positiven Theologie, ist es möglich und notwendig, diese historische Arbeit durch Reflexion des Geistes über die Offenbarungsstatsachen zu ergänzen und zu vervollkommen. Im Besitz reicherer und gesicherter Gegebenheiten als ehemals muß der spekulative Theologe die Begriffe und Denkkategorien, in denen sich die Offenbarung ausdrückt, einer vernünftigen Kritik unterziehen. Bei dieser delikaten Aufgabe wird er nicht nur die Errungenschaften der Natur- und Humanwissenschaften (Psychologie, Anthropologie, Soziologie, Linguistik, Pädagogik usw.) berücksichtigen, sondern wird auch ganz besonders die gesunde Philosophie zu Hilfe nehmen müssen, damit sie zur Reflexion über die *Voraussetzungen und Folgerungen* der Erkenntnisse beitrage, die von den positiven Wissenschaften geboten werden. Da ferner die Methoden der positiven Wissenschaften (Exegese, Geschichte usw.) vielfach von verschiedenen Voraussetzungen ausgehen, die philosophische Stellungnahmen implizieren, kann eine gesunde Philosophie auch zur Klärung und kritischen Bewertung dieser Stellungnahmen beachtlich beitragen (was heute beispielsweise hinsichtlich der exegetischen Methode Bultmanns besonders notwendig ist), ohne daß sich jedoch die Philosophie eine absolute kritische Funktion gegenüber den Offenbarungsgegebenheiten anmaßt.

Diese gegenseitige Beeinflussung der beiden Wissenschaften, die ihre tiefen *Wurzeln* schon in deren Wesen hat, wird noch verstärkt durch die in den letzten Jahren entstandene Lage der Theologie, die sich neuen (geschichtlichen, anthropologischen, existentiellen, personalistischen) Dimensionen erschloß, neue Aspekte entwickelte (psychologischer, sozialpolitischer Aspekt, Orthopraxis usw.) und außerdem ihre Methoden vertiefte (das hermeneutische Problem), dadurch aber zugleich vor neue Probleme gestellt wurde, die zuweilen sogar die *Voraussetzungen theologischen Erkennens* berühren (z. B. die Frage nach der Möglichkeit dogmatischer Definitionen von permanenter Geltung). Für all das braucht die Theologie eine neue Klärung und Vertiefung vieler Begriffe, so der Begriffe der Wahrheit, der Möglichkeit und der Grenzen des menschlichen Erkennens, des Fortschritts, der Entwicklung, der menschlichen Natur und Person, des natürlichen Sittengesetzes, der Verantwortlichkeit für das sittliche Handeln usw.

c) Die Philosophie ist des weiteren unersetzbar als Stätte der Begegnung und des Dialogs zwischen Glaubenden und Nichtglaubenden. In dieser Hinsicht besitzt sie offenkundig hohen *pastoralen* Wert. In einer pluralistischen Gesellschaft, in der auf allen kulturellen Ebenen und mittels der Massenmedien grundlegende philosophische Probleme erörtert werden, ist es völlig unannehmbar, daß ein katholischer Priester zu einem geistig gehobenen Gespräch mit Nichtchristen über Grundfragen seines persönlichen Glaubens und die brennenden Probleme der Welt nicht fähig sein soll.

d) Es ist schließlich noch darauf hinzuweisen, daß die Orientierungen pastoraler und pädagogischer Art, selbst die Rechts-

normen, die Sozialreformen und viele politische Entscheidungen mit Voraussetzungen und Folgerungen philosophischer Art verbunden sind, die geklärt und kritisch bewertet werden müssen. Eine authentische Philosophie kann zweifellos beträchtlich zur Humanisierung der Welt und ihrer Kultur beitragen, da sie eine für das erfolgreiche Handeln so notwendige richtige Wertordnung bietet.

III. Einige Richtlinien für die philosophische Ausbildung

Im Vorausgehenden wurde versucht zu zeigen, daß eine solide philosophische Ausbildung für die künftigen Priester heute mehr als je notwendig ist. Zugleich sollte auf Einwände Antwort gegeben werden, die von seiten mancher Vertreter der positiven Wissenschaften und von gewissen Theologenkreisen gegen die Philosophie erhoben werden. Es ist nunmehr noch zu den Schwierigkeiten Stellung zu nehmen, die von der heutigen Lage der Philosophie selbst, d. h. von einem philosophischen Pluralismus, dem schwierigen technischen Vokabular usw. herkommen.

Es handelt sich um wirkliche Schwierigkeiten, die jedoch nicht übertrieben werden dürfen. Gewiß ist es wichtig, mit der Zeit Schritt zu halten, andererseits ist in einem gesunden Realismus ein „Perfektionismus“ zu vermeiden. Jedes Seminar muß in den heutigen Schwierigkeiten zu verwirklichen suchen, was in seinen Kräften liegt, unter Berücksichtigung der konkreten Verhältnisse, der örtlichen Möglichkeiten, ohne sofort das volle Ideal erreichen zu wollen.

Ausbildung und Weiterbildung der Dozenten

1. Das erste Bemühen muß dem konkreten Aufbau der Studien gelten, vor allem mit folgenden Zielsetzungen:

a) Sorge zu tragen ist für eine solide *fachliche Vorbereitung der Dozenten*. Angesichts der auf dem Gebiet der Philosophie erhöhten Anforderungen ist es unerlässlich, daß die Professoren eine ernste Fachausbildung erhalten. Diese ist in Studienzentren zu erwerben, die in doktrinellem Hinsicht Garantien bieten und als Institute echter philosophischer Forschung anerkannt sind.

b) Zu fördern ist auf jede Weise eine ständige *Weiterbildung der Professoren* durch Studienkurse und Begegnungen zum Zweck gegenseitigen Gedanken- und Erfahrungsaustausches. Zur Erleichterung ihrer Arbeit wird auch eine angemessene Besoldung und eine entsprechende Verteilung der Vorlesungen beitragen, so daß jedem persönlich die Möglichkeit intensiven und systematischen Studiums gesichert wird.

c) Den Schwierigkeiten auf seiten der Studenten ist durch *bessere didaktische Methoden* entgegenzukommen, wie dies im Dekret „Optatum totius“, Nr. 17, und in der „Ratio Fundamentalis“, Kap. 15, empfohlen wird. Dabei ist die für das Philosophiestudium vorgesehene Zeit, das in der „Ratio Fundamentalis“ geforderte Biennium (Nr. 61c), unverkürzt durchzuhalten.

Zur klareren Orientierung der Studenten empfiehlt sich, unbeschadet der Autonomie der einzelnen Lehrfächer, ein *Dialog* zwischen den Dozenten der Philosophie und Theologie als Brückenschlag zwischen beiden Fachgebieten, wie es der Forderung wirksamer interdisziplinärer Zusammenarbeit entspricht (vgl. „Ratio Fundamentalis“, Nr. 61 b).

d) Ausbau der Seminarbibliothek, um Professoren und Studenten die für die Forschung benötigten Veröffentlichungen zur Verfügung zu stellen.

e) Anregung einer engen Zusammenarbeit zwischen den Seminaren und theologischen Instituten mit Förderung des Austausches der Dozenten.

Es versteht sich von selbst, daß über die *Anwendung* dieser oder anderer Mittel die lokalen Autoritäten gemäß den konkreten Erfordernissen urteilen werden. Bei allen wünschens-

werten Erneuerungsbemühungen ist jedoch die fundamentale Bedeutung der philosophischen Fakultäten und der sonstigen spezialisierten philosophischen Studienzentren nicht aus dem Auge zu verlieren. Ihnen fällt ja die erste und nicht leichte Aufgabe zu, die künftigen Professoren auszubilden, periodische Kurse zur Weiterbildung zu organisieren, die wissenschaftlichen Veröffentlichungen und die Herausgabe zeitangepaßter Handbücher zu besorgen. Die zuständigen Autoritäten werden es sich deshalb sehr angelegen sein lassen, die Tätigkeit solcher Institute bestens zu organisieren und zu fördern.

Verbesserung der Studienprogramme

2. Nach der Sicherstellung eines sachgerechten Aufbaus der Studien ist sodann vor allem an die Lösung der wichtigeren und heikleren Probleme des *Lehrgehaltes* und der *Studienprogramme* zu denken. Diese Probleme sind im Blick auf das Studienziel im Rahmen der Priesterausbildung anzugehen.

Obwohl das Zweite Vatikanische Konzil klare Grundlinien für die wünschenswerte Erneuerung des Philosophiestudiums vorgezeichnet hat, müssen wir heute, nach Ablauf von sechs Jahren, leider feststellen, daß *nicht alle Seminarien der von der Kirche gewollten Linie gefolgt sind*. Verschiedene, oft verwickelte und schwer definierbare Ursachen haben bewirkt, daß das Philosophiestudium statt eines Fortschritts einen Kraftverlust aufweist und Unsicherheit verrät, vor allem hinsichtlich seines Inhalts und seines Ziels. Angesichts dieser Lage erscheint es notwendig, folgendes klarzustellen:

Die philosophische Ausbildung in den Seminarien darf sich nicht damit begnügen, den jungen Studenten das „Philosophieren“ beizubringen. Gewiß ist es wichtig, daß die Studenten es lernen, zu philosophieren, d. h. von echter, beständiger Liebe getragen sind, die Wahrheit zu suchen, ihren kritischen Sinn zu schärfen, die Grenzen des menschlichen Erkennens in den Blick zu bekommen und die vernunftgemäßen Voraussetzungen des eigenen Glaubens zu vertiefen. Doch das ist nicht genug. Der Philosophieunterricht muß gültige Prinzipien und Inhalte darbieten, die von den Hörern aufmerksam erwogen, bewertet und stufenweise angeeignet werden können.

Der Philosophieunterricht kann auch nicht auf eine Untersuchung reduziert werden, die sich darauf beschränkt, mit Hilfe der Humanwissenschaften die Gegebenheiten der Erfahrung zu erfassen und zu beschreiben. Es muß vielmehr zu einer *wirklichen philosophischen Reflexion* vorangeschritten werden, im Licht gesicherter metaphysischer Prinzipien, um zu objektiv und absolut gültigen Aussagen zu kommen.

Zu diesem Zweck leistet sicher die *Geschichte der Philosophie* einen nützlichen Dienst, da sie die hauptsächlichsten Lösungen darbietet, die von den großen Denkern der Menschheit im Lauf der Jahrhunderte für die Probleme der Welt und die großen Fragen des Lebens gesucht wurden. Die Geschichte der zeitgenössischen Philosophie und das Studium ausgewählter Werke der Literatur vermitteln ein besseres Verstehen der heutigen Problematik. Trotzdem darf sich der Philosophieunterricht nicht auf die Darlegung dessen beschränken, was andere gesagt haben. Der junge Mensch muß zur unmittelbaren Auseinandersetzung mit den Problemen der Wirklichkeit angeleitet werden, um sich dann durch den Vergleich und die Wertung der verschiedenen Lösungen eigene Überzeugungen und eine Gesamtschau der Wirklichkeit zu erarbeiten.

Diese *Gesamtschau der Wirklichkeit*, zu der der Philosophieunterricht in den Seminarien hinführen soll, kann natürlich nicht im Gegensatz zur christlichen Offenbarung stehen. Keine Schwierigkeit besteht an sich gegen einen gesunden philosophischen Pluralismus, wie er durch regionale Gegebenheiten, die Verschiedenheit der Kulturen und Geisteshaltungen bedingt ist, da sich die gleiche Wahrheit auf verschiedenen Wegen erreichen und in verschiedener Weise darstellen und entfalten läßt. Dagegen ist es nicht möglich, einen philosophischen Pluralismus anzunehmen, der den wesentlichen Kern der mit der

Offenbarung verbundenen Wahrheiten gefährdet, da es ja keinen Widerspruch zwischen den gesicherten philosophischen und den übernatürlichen Wahrheiten des Glaubens geben kann. In dieser Hinsicht läßt sich ganz allgemein sagen, daß die jüdisch-christliche Offenbarung ihrem Wesen nach absolut unvereinbar ist mit jedem epistemologischen, moralischen oder metaphysischen Relativismus, ebenso auch mit jeder Form des Materialismus, Pantheismus, Immanentismus, Subjektivismus und Atheismus.

Was Philosophie leisten soll

Zu dem erwähnten wesentlichen Wahrheitskern gehört in besonderer Weise:

a) die Fähigkeit des menschlichen Erkennens, in den kontingenten Wirklichkeiten objektive und notwendige Wahrheiten zu erfassen und so in einem *kritischen Realismus* einen Ausgangspunkt für die Ontologie zu besitzen;

b) die Möglichkeit einer *realistischen Ontologie*, die die transzendenten Werte ins Licht setzt und zur Bejahung eines personalen Absoluten und Schöpfers des Universums vorstößt;

c) ebenso die Möglichkeit einer *Anthropologie*, die den Menschen in seiner authentischen Geistigkeit bejaht und so zu einer theozentrischen, das irdische Leben transzendierenden und doch zugleich für die soziale Dimension des Menschen geöffneten Ethik führt.

Dieser fundamentale Wahrheitskern, der jeden historizistischen Relativismus und jeden materialistischen oder idealistischen Immanentismus ausschließt, entspricht jener soliden, *einheitlichen Erkenntnis* des Menschen, der Welt und Gottes, von der das Zweite Vatikanische Konzil spricht („Optatam totius“, Nr. 15), wenn es dem Philosophieunterricht in den Seminaren die Weisung gibt, das reiche Geisteserbe der Vergangenheit nicht zu vergessen („innixi patrimonio philosophico perenniter valido“, ebd.), doch zugleich aufnahmebereit zu sein für den vom neuen Denken immer wieder eingetrachten Reichtum („ratione habita quoque philosophicarum investigationum progredientis aetatis“, ebd.).

In diesem Sinn rechtfertigen sich — und bleiben auch heute noch gültig — die wiederholten kirchlichen Empfehlungen der *Philosophie des heiligen Thomas*, in der die Grundprinzipien der natürlichen Wahrheit sauber und organisch dargelegt und so mit der Offenbarung harmonisiert werden. In ihr ist aber auch die dynamische Erneuerungskraft eingeschlossen, die nach dem Zeugnis der Biographen die Lehrweise des heiligen Thomas kennzeichnete und bis heute den Unterricht all derer kennzeichnen muß, die Thomas folgen wollen, indem sie sich beständig und immer neu um die Synthese der gültigen Erkenntnisse der Vergangenheit mit den Errungenschaften des heutigen menschlichen Denkens bemühen.

Bei der Erfüllung dieser Aufgabe sind die Problematik und die Eigenart der verschiedenen Regionen und ihrer Kulturen ins Auge zu fassen. Es ist dafür zu sorgen, daß die Studenten eine *angemessene Kenntnis der bedeutenderen philosophischen Ideen der eigenen Zeit und des eigenen Milieus* erlangen, damit das Studium der Philosophie eine wirkliche Vorbereitung auf das Leben und auf die sie erwartende Sendung werde, und sie für den Dialog mit den Zeitgenossen, den Glaubenden und den Nichtglaubenden, fähig werden („Optatam totius“, ebd.).

Wenn wir Ihre Aufmerksamkeit auf die Probleme der philosophischen Ausbildung der künftigen Priester lenken wollten, so war es unsere Absicht, Ihnen einige Gedanken zu dem Thema vorzulegen und vor allem eine gewisse Hilfe anzubieten für die Erneuerung der Ausbildung auf einem heute so wichtigen Gebiet. Wir sind uns der Grenzen dieses unseres Schreibens wohl bewußt. Es beschränkt sich absichtlich nur auf das Wesentliche. Wir möchten hoffen, daß es, zusammen mit den Texten des Zweiten Vatikanischen Konzils und der Ratio Fundamentalis Institutionis sacerdotalis, den Dozenten der Philosophie bei der Erfüllung ihrer Bildungsarbeit einige nützliche Anregungen und Orientierungen zu geben vermag.